

recht positiv gezeichnete und von mehreren späteren Historikern übernommene Gropper-Bild korrigiert. Grebners eingehender Untersuchung zufolge waren Groppers Verdienste um die Kirchenreform weit geringer, als Schwarz zu glauben meinte. Wenn angesichts der geringen diplomatischen Erfolge überhaupt von »Verdienst« gesprochen werden kann, so kommt dies eher Groppers jüngerem Begleiter zu.

Peter Thaddäus Lang

4. Mittlere und Neuere Kirchengeschichte

SUSANNE SCHÜLLER-PIROLI: Die Borgia-Dynastie. Legende und Geschichte. München-Wien: Oldenbourg 1982. 496 S. 40 Abb. 5 Stammtafeln. Ln. DM 58,-.

Die Autorin legte bereits in früheren Jahren Bücher über den berühmt-berüchtigten Papst Alexander VI. vor, nämlich »Borgia. Die Zerstörung einer Legende, die Geschichte einer Dynastie« (Olten/Freiburg 1963) und »Die Borgia-Päpste Kalixt III. und Alexander VI.« (München 1980). Obwohl sorgfältig recherchiert, wurde jeweils auf Einzelnachweise verzichtet. Die Darstellung war flüssig, ja packend und fesselnd. So ist auch das neue Buch geschrieben. Es entstand aufgrund von Recherchen in Archiven, vor allem im päpstlichen Geheimarchiv. Das Verzeichnis der gedruckten Quellen ist beachtlich.

Der Band beschäftigt sich vor allem mit den Nachkommen des Papstes, das heißt mit der Borgia-Dynastie. Alexander VI., auch die bekanntesten seiner Kinder, Lucrezia und Caesar, waren schon den Zeitgenossen unheimlich; sie wurden zum Objekt der Borgia-Legenden (Sinnenmensch, Giftmischerin, Brudermörder). Davon konnte sich die Familie nie mehr befreien.

Von den zehn bekannten Kindern Alexanders hatten nur fünf eigenen Nachwuchs. Eine Enkeltochter der Isabella Borgia (1470–1541), deren Mutter unbekannt blieb, wurde durch die Heirat mit Pamfilio Pamfili zur Großmutter des Giovan-Battista Pamfili, des späteren Innozenz X. Die vier Kinder der Vannoza (1442–1518), die bereits genannten Lucrezia und Caesar sowie Juan und Jofrè, wurden vom Vater besonders gefördert. Dazu gehörten auch standesgemäße Heiraten. Durch die Nachkommen und über die vielfältigen Verwandtschaften und Schwägerschaften entstanden Beziehungen zu zahlreichen europäischen Dynastien. Mitunter mußte man sich aber mit der zweiten Garnitur, das heißt mit den natürlichen Kindern der Könige und Granden begnügen. Ein Blick auf die Stammtafeln enthüllt frappierende Zusammenhänge. So war ein Enkel des Juan der bekannte Franz Borgia (1510–1572), Herzog von Gandia und Vizekönig von Katalonien. Die Autorin geht ausführlich auf das Leben dieses Hofmannes ein, der dann in die Gesellschaft Jesu eintrat, an die Spitze des Ordens aufstieg und später heiliggesprochen wurde. Seine Nachkommen waren bis ins frühe 19. Jahrhundert die eigentlichen Träger der Dynastie.

Es ist nicht unsere Aufgabe, den Inhalt des Bandes hier im einzelnen nachzuzeichnen. Er illustriert deutlich das Bestreben eines Renaissance-Papstes, seine Dynastie durch Einheirat in die ersten Familien sozial zu heben und abzusichern. Dieses Verflochtensein und Verflochtenwerden mit den Oberschichten der Zeit konnte sich, moderater und gesitteter zwar, noch lange halten. Man sollte deshalb, in Analogie zum »Renaissance«-Papsttum, auch von einem »Barock«-Papsttum reden.

Im Epilog bemüht sich die Verfasserin um eine Entmythologisierung der sogenannten Borgialegenden. Als Ursachen für diese Traditionen sieht sie zunächst den Dämonenglauben im antiken und christlichen Rom, die Papstlegenden des frühen und späten Mittelalters, die Dämonenfurcht der Renaissance und den Hexenglauben jener Jahrzehnte. Als »Hauptautor« der Legenden begegnet aber ein Zeitgenosse, Johannes Burkhard, päpstlicher Zeremonienmeister, der allerlei Klatsch in Umlauf brachte. In der Neuzeit nahm sich vor allem die Romantik der Legende an. Sie bot Dichtern und Malern bewegenden und dramatischen Stoff (Dumas, Victor Hugo). Auch späteren Künstlern (Mereschkowsky, Klabund usw.) diente sie als Vorlage, die ausgeschmückt (gelegentlich auch mit Ideologie befrachtet) und so in ihrer Wirkung auf das Publikum noch verstärkt wurde. Was der moderne Film aus der Familie, vor allem aus Lucrezia gemacht hat, ist ohnehin bekannt. So dürfte dem Versuch der Autorin, das Bild des Borgia-Papstes und seiner Nachkommen auf das wirklich Geschehene, auf die Geschichte zu reduzieren und auf dem Hintergrund der Zeit zu deuten, jetzt und später nur wenig Erfolg beschieden sein.

Rudolf Reinhardt